

Salomonenforjen der USA

Die Salomonen rufen immer mehr in den Mittelpunkt der Kämpfe im Pazifik. Für die Japaner bedeuten sie die strategische Brücke nach Australien. Von den unter dem Oberbefehl des USA-Generals Mac Arthur kämpfenden Australiern werden sie als Ausgangsstellung zur Aufrollung und Befestigung der gesamten japanischen Ringstellungen gewertet. In den ersten Monaten ihres Siegeslaufes haben die Japaner über die holländischen Kolonien Java, Borneo und Celebes hinaus große Teile von Neuguinea und der nördlich anschließenden Salomonen-Inseln in ihren Besitz gebracht. Die Amerikaner und Australier haben mittlerweile die sehr teuer erkaufte Feststellung gemacht, daß die Japaner gewonnen sind, die eroberten Gebiete um jeden Preis zu halten.

Für Roosevelt sind die Salomonen zu einer Festigung Gelegenheit geworden. Um die Australier aus dem britischen Empire herauszubringen, warf er sich zu ihrem Schutze gegen Japan auf. Seine manierten Reden fließen schneller als das Wasser der pazifischen Flüsse, aber schließlich kam doch eine Expedition in Gang. Sie ging von den Häfen der australischen Nordküste aus und hatte nach der Durchquerung des Korallenmeeres die Insel Guadalcanar, den östlichen Endpunkt der Salomonen, zum Ziel. Es versteht sich von selbst, daß Washington aus dieser militärisch bedeutsamen Angelegenheit einen grandiosen Sieg machte und den Japanern die nahe bevorstehende Vernichtung prophezeite. Bei heute jedoch in den USA von Guadalcanar redet, der trifft auf sehr enttäuschte Gefühle. Neuter meldete vor einigen Tagen, daß in der USA-Oberleitung ein „merkwürdiger pessimismus“ gegenüber dem japanischen Krieg vorhanden sei, und die allgemeine Auffassung lautet: „Wenn wir bereits sechs Monate dazu brauchen, um ein Stückchen von der Insel Guadalcanar zu befreien und zu behalten, wie viele Jahre mag es dann wohl noch währen, bis wir die pazifischen Inseln eine nach der anderen wieder in unseren Besitz bringen werden?“

Der Krieg im Pazifik hat seine eigenen Gesetze. Jede Aktion braucht lange Wochen der Vorbereitung. Die Salomonen liegen etwa 6000 Kilometer vom nächsten japanischen Hafen entfernt. Ehe ein amerikanischer Soldat auf Guadalcanar landet, hatte er die doppelte so lange Reise nach Australien und die 3000 Kilometer von Canberra nach Norden hinter sich. Die Erwerbung eines Schloßes kann also nicht blitzartig wie auf einem eng begrenzten Kriegsschauplatz, sondern erst nach Monaten erfolgen. Als sich General Mac Arthur die abgelegene Insel Guadalcanar zum Angriff auswählte, rechnete er mit einer leichten Eroberung. Er ließ auf eine zahlenmäßig schwache japanische Besatzung, aber er vermochte nicht, sie zu überwältigen. Im Gegenteil: er hatte schwere Verluste erlitten; die Japaner behaupten sich; die Kämpfe in den Dschungeln von Guadalcanar gehen weiter.

„Wir werden sie schon kriegen“, erklärte der USA-Minister Knox, als Mac Arthur ihm melden mußte, daß er nicht vorwärts käme. Mit einer Sturheit, die fast an sowjetische Methoden erinnert, wurde ein Geschwader und ein Geleitzug nach dem anderen gegen Guadalcanar in See geschickt. Die Japaner zogen Teile ihrer Kriegsmarine bei den Salomonen zusammen, erkundeten unabhängig das südwestliche Anmarschgebiet des Korallenmeeres, die südlichen Bezirke von Neuland und der Neuen Hebriden und den östlichen Bereich der Elis- und Fidji-Inseln. Sie riefen mit ihren schweren Marinegeschützen nur vor, wenn der Anmarsch von USA-Schiffen gemeldet war, und jedesmal griffen die begleitenden Lufttorpedogeschwader der Japaner mit in den Kampf ein. Seit dem August des vorigen Jahres, seit der ersten Salomonenschlacht, haben die Amerikaner nach den amtlichen Feststellungen des japanischen Hauptquartiers 45 Einheiten an Schlachtschiffen, Flugzeugträgern und Kreuzern verloren. Das Ziel aller dieser Schiffe war die Dschungelinsel Guadalcanar. Die amerikanische Flotte ist, wie Tokio feststellte, im Kampf um diese eine Stellung zur „Flotte kleinerer Kanonen“ geworden. Der australische Premierminister Curtin hat seinem Parlament in diesen Tagen mitgeteilt, daß es auf Guadalcanar ungeheure Verluste gegeben hat. Die australischen Divisionen seien dem ungesunden Klima nicht gewachsen; das Fieber fordere große Opfer; es sei fast unmöglich die Wälder zu fällen. General Mac Arthur ist schweigsam geworden. Sein Nimbus ist verschwunden. Er hat seine Tapferkeitsbeeren reichlich vorweg genommen, bevor es zum Kampf

kam. Er versagte auf Guadalcanar genau so wie vorher auf den Philippinen und auf Corregidor.

Für ihn hat der Marineminister Knox einige Ausführungen gemacht, die wie ein köstlicher Strahlengang für die damals mit zusehendem Aufwand angeforderte „USA-Offensive“ klingen. Er gab in Washington bekannt, daß sich die Japaner im Südpazifik vorbereiten, etwas zu unternehmen. Seine ganze Unruhe erregt sich aus dem Zufall, daß die Japaner neue Kräfte bei den Salomonen konzentriert haben, aber man kann leider nicht feststellen, ob sie etwa von Rabaul oder aus der Gegend von Isabel vorstoßen würden. Weil Knox das Gefühl hatte, er müsse auch etwas zur Seeschlacht bei der Rennell-Insel sagen, erklärte er abschließend und entgegen der Wahrheit, die USA-Verluste seien „mäßig“ gewesen.

Rabaul, Isabel und Rennell haben im Kampf um die Salomonen schon mehrfach eine Rolle gespielt. Rabaul, der Haupthafen von Neupommern und ehemaliger Sitz der australischen Mandatsverwaltung, liegt 600 Kilometer nördlich von Neuguinea. Die Insel Isabel gehört zu den Salomonen und ist nur durch einen schmalen Meeressattel von Guadalcanar getrennt. Die Rennell-Insel liegt 300 Kilometer südwestlich von Guadalcanar in Richtung auf Australien.

Täglich neue Bewährung

Das Oberkommando der Wehrmacht, 2. Februar.

Im Süden der Ostfront nahm der Natur der Feindes an Festigkeit zu. Die deutschen Truppen fanden in beiden Kampfabschnitten in schweren Abwehrkämpfen gegen Durchbrüche und Umfassungsvorstöße des unter starkem Kräfteeinsatz angreifenden Feindes.

Im Westland wurden örtlich begrenzte Vorstöße des Sowjets abgewiesen. Gegen erneute feindliche Angriffe im Mündungsgebiet des Don sind eigene Gegenangriffe im Gange.

Am unteren Don, im gesamten Dongebiet und westlich des Dniepr-Abflusses erneuerten die Bolschewisten ihre Angriffe auf breiter Front. Sie wurden in schweren Kämpfen abgelehnt oder im Gegenangriff aufgehalten. Die Kämpfe dauern weiter an. In der schweren Abwehrschlacht bemühen sich unsere Verbände immer aufs neue gegenüber einer großen feindlichen Übermacht und bei ungünstigen Wetterverhältnissen.

Die Fortsetzung der Angriffe südlich des Dniepr gegen unsere Abwehrfront brachte den Bolschewisten schwere Verluste ohne jeden Geländegewinn. In Ostkarlien wurden mehrere feindliche Vorstöße unter beträchtlichen Verlusten des Gegners an Menschen und Material abgewehrt.

Im libysch-tunesischen Grenzgebiet scheiterte ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen. Sofort einsetzende Gegenstöße zwangen den Feind zum Rückzug. Deutsche Fliegerverbände griffen den Feind überraschend an und fügten ihm empfindliche Verluste an Menschen, schweren Waffen und motorisierten Fahrzeugen zu. Deutsche Jäger versprengten an der Ostküste Tunesiens feindliche Bomber und Jagdverbände und schossen bei einem eigenen Verlust 13 Flugzeuge ab.

Unter Verletzung sowjetischer Hoheitsgebiete flogen in den vergangenen Nacht einzelne feindliche Flugzeuge in den Dnieprraum ein. Bombenwürfe wurden nicht festgestellt.

Der italienische Wehrmachtbericht

Große Flugzeugverluste des Feindes — Großer feindlicher Handelsbooster und Torpedoboot versenkt

DNB Rom, 2. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht zum Dienstag hat folgenden Wortlaut:

An der tunesisch-libyschen Grenze wurde ein hatter feindlicher Vorstoß mit Unterstützung von Kampfflugzeugen energisch abgewiesen.

Während eines Angriffes auf den Hafen von Gades verlor die feindliche Luftwaffe zwölf Maschinen, darunter sechs zweimotorige. Weitere vier feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf über Tunis von deutschen Jägern abgeschossen.

Eine Patrouille unserer Jäger griff einen größeren, stark geladenen Bomberverband an und schoss in heftigem Kampf zwei der Bomber ab.

In den Gewässern von Agies torpedierten zwei unserer U-Boote unter dem Kommando von Kapitänleutnant Vittorio Petrelli-Campagna und von Kapitänleutnant Ottorino Beltrami einen im Geleitzug fahrenden 10 000 BRT. großen Dampfer und ein Torpedoboot.

Messina wurde gestern vormittag und Palermo am späten Abend von feindlichen Flugzeugen angegriffen. Opfer und Schäden sind noch nicht festgestellt. Sechs Flugzeuge wurden abgeschossen, eines von unseren Jägern über Messina, drei von der deutsch-italienischen Bodenschlacht vor Palermo. Von diesen kürzte eines in der Nähe von Torre Dell'Orso, ein anderes südlich von Arenella und das dritte nördlich von Mongerbino ins Meer. Zwei wurden von einem deutschen Jäger in der Umgebung von Pozzallo (Mazara) abgeschossen.

Die Zahl der Opfer des Luftangriffes auf Neapel vom 7. Februar ist auf 10 Tote und 60 Verletzte unter der Zivilbevölkerung gestiegen.

Kleine Schaar hielt sich vor vielfacher Übermacht

DNB Berlin, 2. Februar. Im Gebiet des unteren Don griffen die Bolschewisten vor mehreren Tagen einen von Panzerregimenten schwach besetzten Stellungabschnitt mit über 10000 Schützen und zwölf Panzern an. Die Ortsschaft, auf die es dem Feind ankam, mußte unter dem übermächtigen Druck geräumt werden. Der Bataillonsadjutant und sechs Mann blieben aus eigenem Entschluß zurück. Sie richteten sich in ihrem in der Mitte des Dorfes gelegenen Gefechtsstand zur Abwehr ein.

Obwohl der Feind mit der Hälfte seiner Kräfte gegen diese, deutschen Stützpunkt antrat, hielt der Leutnant in seiner hoffnungslos scheinenden Lage aus. Seine Gruppe wehrte mit Karabinern und Handgranaten die anrückende Übermacht ab. Sie vernichtete dabei drei Maschinengewehre und zwei Granatwerfer und schloß die Bedienung einer schweren Panzerabwehrkanone zusammen. Sogar einen schweren feindlichen Panzer bekämpfte die tapfere Schaar mit Erfolg. Sie holte die aufgestellten Schützen durch gutgezieltes Feuer herunter und zwang den Stahlkolch durch Werfen geballter Ladungen zum Abbrechen. Der Panzer hatte aber durch Granatbeschuß den Gefechtsstand der Panzerregimentäre in Brand gesetzt und zwei Männer verwundet. Der Leutnant setzte trotzdem den Kampf inmitten der Flammen fort. Bis ein eigener Gegenangriff die Ortsschaft erlöste und den Feind hinauswarf. Die Bolschewisten ließen 300 Tote zurück, von denen allein 70 vor der Stellung des Leutnants lagen. Darüber hinaus blühte der Feind bei diesem Gefecht über 120 Gefangene und zahlreiche schwere Infanteriewaffen ein.

Die deutsche Gegenoffensive

„Diesesjährige deutsche Gegenoffensive im Osten wird mit der allergrößten Energie vorbereitet“, schreibt die Madrider Zeitung „El Alcazar“. Das deutsche Volk sei niemals so entschlossen gewesen, den Sieg zu erringen. Deutschland habe Stalingrad verloren und nicht Breslau oder Königsberg. Die europäischen Truppen kämpften am Don und nicht an der Donau. Außerdem hätten die Bolschewisten trotz aller taktischen Erfolge ihr Ziel nicht erreicht, das darin bestand, die gesamte Verteidigungslinie der europäischen Armeen niederzuwalzen. Man sei überzeugt, daß Stalin alle diesseitigen Reserven in die Boogschalen geworfen hat, die Deutschland jetzt mobilisiert. Im Frühjahr oder im Sommer werde mit der neuen Offensive die endgültige Wendung kommen.

Atlantisch-Reisender über die U-Boote

DNB Vigo, 2. Februar. Hier werden die Neuheiten eines Reisenden bekannt, der kürzlich von den Azoren zurückgekehrt ist und den U-Boot-Krieg durch eigene Anschauung kennengelernt hat. Unter den noch einer Geleitzugschlacht durch ein portugiesisches Schiff geretteten Überlebenden von versenkten amerikanischen Schiffen, so berichtete der Reisende, hätten sich nur ganz wenige USA-Angehörige befunden. In erster Linie befänden die Besatzungen aus Norwegern, Holländern, Belgiern, Dänen und Griechen. Alle Geretteten hätten erklärt, die U-Boot-Gefahr habe in den letzten Monaten ganz beträchtlich zugenommen. Es gebe jetzt kaum noch einen Geleitzug von Amerika, der nicht mit deutschen U-Booten in Berührung komme. In letzter Zeit würden die Geleitzüge von allen Seiten angegriffen, und zwar durch ganze Se-

Fallschirmjäger sicherten Heimkehr der Euhäumpfen

Von Kriegsberichterstatter Otmor Haas

DNB ... 2. Februar. (RN.) Als die Bolschewisten mit ihren schweren Panzern von den kalten Hügeln vor Welikije Luft herab über uns hereinbrachen, begannen die tausend Trichter und Erdlöcher des Schlachtfeldes zu leben, und den nachrückenden Fallschirmjägern schlug ein Feuerball entgegen, der ihren Angriff schon im ersten Urd-Schrei zusammenbrechen ließ. Aber da waren die Panzer noch, die gleich wütenden Bullen auf uns einliefen und mit ihren Geschützen blindlings in die Luft schossen. Wild lachend riefen sie zwischen die Deckungslöcher, aus denen wir uns erst im letzten Augenblick in Sicherheit bringen konnten, ohne zur Zielscheibe der bolschewistischen Panzer-MG's zu werden. Ein Kraftwagen, der vom Trommelfeuer schon schwer mitgenommen war, überschlug sich unter dem Kammhoch eines der Unglücke, die jetzt eine wilde Jagd auf jeden einzelnen Fallschirmjäger begannen. Rasch-Bum-Geschosse plagten, nicht achtend der eigenen Panzer, über uns. MG-Gorben zwischerten von irgendwoher heran, und es war, als hätten sich Himmel und Erde gegen uns Fallschirmjäger verschworen.

Aber dann plachte plötzlich einer dieser weißen Kolosse mit schwebelähmendem Rausch auseinander, vom Feuer und Rauch umwölbt. Ein Scheit der Vogelkennung rief uns hoch. Der Panzer des Panzerschrecks, der uns alle augenblicklich besaßen hatte, war gebrochen, und jetzt zeigte es sich, daß diese rollenden Eisenfestungen der Bolschewisten nicht unüberwindlich sind. Nicht zum erstenmal fanden Fallschirmjäger Panzer gegenüber. Wir konnten ihre Achillesferse vom Vorjahre her, wo Fallschirmjäger am New-Ufer ihre Angriffe zum Stehen brachten. Nicht anders durfte es hier geschehen, wo Fallschirmjäger vereint mit Grenadiere die Gasse aufzudrücken hatten für jene Kameraden, die seit Monaten im Stützpunkt Luft eingeschlossen waren. Es durfte hier nur eines geben: Sieg!

Wie Wildfänge gedacht sprangen die Fallschirmjäger durch das Raufgeleit auf die Panzer zu, immer wieder in geschickten Sprüngen den Schützen der Eisenkolosse ausweichend, bis die Ladung am Panzer klebte und ein letzter Sprung den Jäger vor der Detonation des Panzers rettete. Schon fanden hier und da gleich tobenden Pechlächer brennend die Panzer hin, während die Sowjets wutendbrannt über ihren gescheiterten

Angriff aus allen Richtungen schossen und immer neue Panzer auf den Schlachtfeld warfen. Dann laurerten die Fallschirmjäger wieder, zum Sprung geduckt, die todbringende Ladung entschert auf den näherkommenden Bolschewisten.

Einmal fand ein Gefreiter neben dem Turm und trommelte mit seinen Handgranaten solange auf der Luft, bis das Loch sich öffnete und die Granaten ihr Ziel fanden, zum andermal riefte ein Jäger anein mit seiner Pistole einem Panzer zu Leibe, jedoch die Spiegel der Geschütze und ließ die MG's außer Gefecht. Da war der Oberleutnant, der an der Spitze seiner Fallschirmjäger-Kompanie die Panzerkampfwagen ansprang und in wenigen Minuten drei „T-34“ vernichtete.

Nicht immer war die Panzerladung zur Hand. Dann taften es auch gebündelt Handgranaten oder nur die Pistole. Bis in den Mittag hinein tobte der ungleiche Kampf zwischen Mensch und Maschine. Was übrig blieb, waren neun vernichtete Sowjetpanzer, unzählige erbeutete Maschinengewehre, Automatenpistolen und die der zurückgeschlagenen bolschewistischen Bataillone. Wir aber hockten wieder in den Erdlöchern wie in den Tagen und Nächten zuvor und warteten. Eine Zigarette erlöste seit hundert Stunden den Schlaf, ein Becher heißen Kaffees die innere Wärme. Wieder trommelten sie auf unseren Löchern herum, wieder griffen sie an mit neuen Scharen und schweren Panzern, und wieder schlugen wir sie zurück, bis die Befehle der Habelle von Welikije Luft sich zu ihren Kameraden durchgeschlagen hatte.

Eine Episode aus dem Heldenkampf um Stalingrad

DNB Berlin, 2. Februar. Als der Kampf unserer Stalingrad-Division sich seinem Ende näherte, reichten sich alle Soldaten, auch die Köpfe, Ordnonanzen, und sämtliche Männer vom Trost, in die Front der heldenmütigen Verteidiger ein. Auch die Leichtverwundeten und Kranken wollten ihren bedrängten Kameraden nicht nachgeben. Sie sprangen, ohne Befehle abzuwarten, überall ein, um die Kampftrakt der Männer in den vordersten Stellungen zu stärken. Verwundete gaben in vorbildlicher Kameradschaft und entschlossenem Widerstandswillen ihr Leben. Sie hielten bei den Schanzarbeiten oder übernahmen hierbei den Feuerkampf, schafften Material zum Bunkerbau heran, und taten alles, was in ihren Kräften stand. Jeder Einzelne von ihnen hat in diesen Wochen heldenmütiges geleistet.

Einem 43jährigen Obergezeiten, der sich freiwillig zum Kampf an der Ostfront gemeldet hatte und der als Gruppenführer eingesetzt war, zerflog ein Explosionsstück im Nahkampf die linke Hand. Trotzdem führte er mit seiner Gruppe vor, bis sie die gegenüberliegenden eingedrungenen Bolschewisten wieder aus unseren vorgeschobenen Verteidigungsstellungen herausgeworfen hatten. Erst als der Angriff abgelehnt und Abflung möglich war, begab sich der tapfere Obergezeiten zum Verbandspost. Der Stabsarzt schickte ihn zurück zum Trost. Der Obergezeiten aber meldete sich wieder bei seinem Gruppenführer und kämpfte noch vier Tage lang zusammen mit seinen Kameraden gegen den immer wieder anrückenden Feind, trotz steigendem Wundfieber und trotz seiner verletzten Hand. Auch hatte er einen gelunden Arm und eine gesunde Hand, mit der er das MG. halten und seine Feuerlöcher in die angreifenden Bolschewisten jagen konnte. Wohl schwächte die Schmerzen und Blutverlust seine Kräfte. Aber als ein gleichen Abend ein Panzergraben ausgehoben werden mußte, war er wieder dabei. Am Tage machte er den kilometerweiten Weg zum Verbandspost, bei Dunkelheit aber fand er mit anderen Verwundeten, die sich freiwillig gemeldet hatten, auf Posten. Erst nach zehn Tagen, als das Fieber ihm seine letzten Kräfte zu nehmen drohte, entschloß er sich, seine Gruppe abzugeben, und begab sich zum Flugplatz, von wo er dann in einem Sanitätsflugzeug mit anderen Verwundeten in ein Lazarett außerhalb Stalingrads gebracht wurde.

„39. die den Krieg vergahen“

DNB Genf, 2. Februar. „Dreißig, die den Krieg vergahen“, überschreibt „Daily Herald“ eine jortige Beschreibung des Landwirts Stacey aus Broomfield über die Rückichtslosigkeit, mit der dreißig Damen und Herren der besten englischen Gesellschaft zu Pferd mit einer riesigen Hundemeute einen Juchs über seine Hecke hinweggehetten Dabei gingen zwanzig Morgen frisch bestellten Bienenlandes, dessen Saat schon gut ausgefallen hatte, rettungslos verloren. „Und das geschah nach Tagen härtester Arbeit, in denen alle Kraftreserven eingespannt worden waren“, äußerte Mr. Stacey, „ich habe nichts gegen Heßjagden in normalen Zeiten, im Kriege jedoch sollten sie verboten werden. Sie richten ungeheuren Schaden an.“ Was die Anrede über die plutokratische Jagdgewaltigkeit gesagt haben, läßt sich nicht widerlegen, schließt „Daily Herald“ seinen Bericht.

rien von U-Booten. Das Seileitungssystem sei daher heute nicht mehr wirksam, und alle Seeleute, die einmal dem Tode des Ertrinkens durch Zufall entgingen, seien abgeneigt, sich noch einmal dieser Gefahr auszusetzen. Nur die hohen Heuern, die weit über das hinausgingen, was jemals in der Handelschiffahrt bezahlt worden sei, die Versprechungen, daß die Familienangehörigen versorgt würden, und Zwang veranlassen immer noch Seeleute, über den Atlantik zu fahren.

Einige Aechterungen zum U-Boot-Krieg, von feindlicher und neutraler Seite, die noch vor dem Vorliegen des letzten Sondermeldung gelang wurden, lassen wieder erkennen, wie schwer die unablässigen Schiffsverluste den Engländern und Japansen zusetzen: Admiral Stark, Befehlshaber der US-Marinekräfte in Europa, der soeben aus dem USA nach England zurückgekehrt ist: „Wir haben noch nicht das Rückgrat der feindlichen U-Boot-Waffe gebrochen, wir hoffen jedoch, daß unsere Anstrengungen in diesem Jahr größer als im letzten Jahr sein werden. Deutschland betreibt mit allen Mitteln den U-Boot-Feldzug.“ Der Londoner Vertreter des amerikanischen Columbia Broadcasting Systems Edward Murrow: „Wir besitzen das Kriegsmaterial und alles, was dazu gehört, um die Achsenmächte zu überwinden; aber wir haben diese Dinge niemals dort, wo sie gebraucht werden.“ Es sei eine Illusion, zu glauben, man könne den U-Boot-Krieg durch Neubauten gewinnen.

Generaloberst Haase verstorben Staatsbegräbnis angeordnet

DRS Berlin, 9. Februar. Am 8. Februar verstarb in Berlin der Ritterkreuzträger Generaloberst Kurt Haase, Oberbefehlshaber einer Armee. Der Führer hat für den Frieden und in zwei Kriegen hochbewährten Offizier ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Generaloberst Haase wurde am 15. Dezember 1881 als Sohn des Kaufmannes Julius Haase in Honnef am Rhein geboren. Nach Ablegung der Reifeprüfung trat er 1901 in das württembergische Feldartillerie-Regiment 65 in Ludwigsburg ein. Während des ersten Weltkrieges, in dem er vor Warschau und Wilna, im Balkan und in Flandern sowie vor Verdun kämpfte und neben anderen hohen Auszeichnungen das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit den Schwertern erhielt, wurde er 1914 zum Hauptmann befördert, im Frontdienst und in Generalstabstellungen verwendet. Von 1917 ab war er Generalstabschef der 28. Reserve-Division.

In das Reichsheer übernommen, erfolgte 1925 seine Beförderung zum Major und Versetzung ins Reichswehrministerium. 1926 wurde er zum Generalmajor befördert und drei Monate später zum Kommandeur der 3. Division ernannt. Von 1933 an wirkte er als Kommandeur der 17. Infanterie-Division in Nürnberg. Hier bereitete er auf zwei Reichsparteitag die Wehrmachtsübungen vor. 1937/38 war er Inspektor der Artillerie in Berlin. 1938 wurde er zum General der Artillerie befördert und gleichzeitig zum Kommandierenden General des 3. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis III ernannt.

Während des Polenfeldzuges schlug er mit dem 3. Armeekorps die Schlacht in der Tucheler Heide, befreite mit seinen Divisionen Bromberg und hatte maßgeblichen Anteil an dem beglückenden Ausgang der Schlacht an der Wara. Im Westfeldzug durchbrach General Haase mit seinem Korps am 15. Mai die Befestigungen bei Reuzon und bei Metzères-Charleville. Durch diesen Erfolg hat er zum Gelingen der Gesamtoperationen im Westen — besonders zum Durchbruch an den Ardennen — in entscheidender Weise beigetragen. Immer wieder zeichnete er sich durch seine persönliche Tapferkeit und seine entschlossene Führung aus. Der Führer verlieh ihm bereits am 8. Juni 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und beförderte ihn in der denkwürdigen Reichstagsitzung am 19. Juli 1940 zum Generalobersten. Zu Beginn des Jahres 1941 übernahm Generaloberst Haase den Oberbefehl über eine Armee im Westen. Teile dieser Armee waren es, die den Briten bei ihrem mißglückten Landungsversuch von Dieppe eine blutige Abfuhr bereiteten. Am 25. Juni 1941 konnte Generaloberst Haase auf eine an Erfolgen reiche 40jährige aktive Dienstzeit zurückblicken.

Senegalener in Ägypten. Das erste Bataillon von in Französisch-Westafrika gedungenen Senegalenern traf in Ägypten ein, wiederum ein Zeichen für das totale Wählungen der Rekrutierungskampagne unter der Bevölkerung von Französisch-Nordafrika.

Die Erfüllung der Meldepflicht

Weitere Einzelheiten über den Aufruf und den Einzug

Mit Rücksicht auf den Kreis der Meldepflichtigen zunächst möglichst weit gezogen worden, weil erst durch eine nähere Prüfung festgestellt werden kann, wie weit die Gemeindevorstände überhaupt zu Aufgaben der Reichsverteidigung herangezogen werden können. Bei den Frauen wird sich die Prüfung besonders darauf erstrecken, wie weit sie durch ihre Pflichten als Hausfrau und Mutter in Anspruch genommen sind. Bei den meldepflichtigen selbständigen Berufstätigen werden die Arbeitsämter ebenfalls prüfen, ob und wie weit sie durch ihre bisherige Tätigkeit bereits für Kriegsarbeiten oder lebenswichtige Aufgaben im Interesse der Zivilbevölkerung schon eingesetzt sind. Die Arbeitsämter haben die Meldepflichtigen bis zum 31. März anzurufen. Die Reihenfolge des Aufrufes ist so angelegt, daß je schnell wie möglich bereits eine möglichst große Zahl von Kräften mobilisiert wird und deshalb Kreise, aus denen in erster Linie die Gewinnung zusätzlicher Arbeitskräfte zu erwarten ist, zuerst aufgerufen werden. Die bereits mitgeteilt, werden daher die Meldepflichtigen im allgemeinen in der folgenden Reihenfolge aufgerufen werden, wenn es nicht wegen besonderer örtlicher Verhältnisse geboten erscheint, mehrere der hier genannten Personengruppen gleichzeitig anzurufen:

1. Männer, die weder in einer abhängigen Beschäftigung stehen, noch einer selbständigen Berufstätigkeit nachgehen.
2. Frauen ohne Kinder, die weder in abhängiger Beschäftigung stehen, noch eine selbständige Berufstätigkeit ausüben.
3. Männer und Frauen, die in einer abhängigen Beschäftigung stehen, deren Arbeitszeit aber weniger als 48 Stunden in der Woche beträgt.
4. Selbständige Berufstätige, die keine oder nicht mehr als fünf Gesellschaftermitglieder beschäftigen, jedoch mit Ausnahme der in Handwerk und Handel tätigen Selbständigen.
5. Frauen mit Kindern, soweit sie überhaupt meldepflichtig sind.

Innerhalb dieser Gruppen können die Arbeitsämter im übrigen eine weitere Aufgliederung vornehmen. Arbeitsberatung und Einzug sollen der Abgabe der Meldung möglichst schnell folgen. Deshalb sollen die Arbeitsämter jeweils nur so viel Meldepflichtige aufrufen, wie sie an Meldungen bearbeiten können. Jedoch müssen bis zum 31. März alle Meldepflichtigen erfasst sein. Die im Handel und Handwerk und einigen anderen Wirtschaftszweigen selbständig Tätigen sollen zunächst nicht aufgerufen werden, weil diese Betriebe durch die Stilllegungsaktion bereits überprüft werden. Die Schließung von Geschäften, in denen nur alte und nicht einsatzfähige Kräfte freigelegt werden, wird dabei vom Standpunkt des Arbeitseinzuges aus als unzulässig bezeichnet.

Besonders sorgfältig geprüft werden sollen diejenigen Fälle, in denen Meldepflichtige Krankheiten oder Leiden als Hindernisgrund für ihren Einzug vorbringen.

Durch den Einzug der neu erfassten, vielfach nur beschränkt einsetzbaren Kräfte, sollen vor allem andere, voll einsetzbare und ausgleichsfähige Kräfte freigelegt werden. Die neu gewonnenen Kräfte müssen unbedingt für Betriebe mit wichtigen Aufgaben nutzbar gemacht werden. Es darf auf keinen Fall vorkommen, daß die neuen Kräfte mit nicht kriegswichtiger Arbeit oder nur mangelhaft beschäftigt werden. Die Betriebsführer sollen angehalten werden, rechtzeitig Vorkehrungen für den Einzug von Halbtagskräften oder von Kräften zu treffen, die nur einige Tage in der Woche arbeiten können. Die durch die Einberufung von jungen Schlüsselkräften entstandenen Lücken müssen soweit irgend möglich geschlossen werden. Auf keinen Fall dürfen neue Arbeitskräfte mobilisiert und dann bei inwärtlicher Arbeit eingesetzt werden. Manche Frauen werden auch versuchen, bei Bekannten oder bei ihren Männern im Betrieb oder im Büro beschäftigt zu werden. Beteiligt werden jedoch soll nur Arbeiterinnen, um Waffen und Geräte für die Wehrmacht herzustellen. Die neuen Kräfte sollen an Arbeitsplätze kommen, die bisher Männer innehalten. Ein Einzug im Büro ist nur in seltenen Ausnahmefällen, etwa als Ersatz für eingezogene Männer, zulässig. Zu prüfen ist auch, ob nicht jetzt in Büros tätige Arbeitskräfte in den Werkstätten eingesetzt und ihre Arbeitsplätze durch neu mobilisierte Kräfte besetzt werden können.

Die Gruppe der Frauen ist bei der Meldepflicht zweifelslos die an Zahl bedeutendste. Die Vorladungen meldepflichtiger Frauen sollen erst dann in den Briefkästen abgehängt werden, wenn ein langes Warten vermieden werden. Schulbildung, berufliche

Kenntnisse und Leistungsfähigkeit der Frauen sollen nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Vor allem sollen Frauen mit Berufserfahrung in den sozialen und pflegerischen Berufen auch bei solchen Aufgaben eingesetzt werden. Von dem Zeitpunkt der Zuweisung einer Arbeit bis zum Tage des Arbeitsantritts muß den Frauen eine gewisse Zeit verbleiben, um ihre persönlichen und häuslichen Verhältnisse der andersartigen Lebensweise anzupassen. Ledige und verheiratete Frauen, die nur für sich selbst zu sorgen haben, werden in der Regel einem vollen Arbeitseinsatz zugeführt werden können. Frauen, die durch häusliche Fürsorgepflichten gebunden sind, werden häufig nur für einen zeitlich beschränkten Einsatz und außerdem nur am Wohnort oder dessen Nähe in Frage kommen. Soweit Kinder unter 14 Jahren vorhanden sind, muß ihre Unterbringung und Betreuung während der Abwesenheit ihrer Mütter gesichert sein. Bei Kriegswitwen und Frauen, die durch Feindeinwirkungen besonders in Mitleidenschaft gezogen sind, ist stets gebührende Rücksicht zu nehmen. Nicht zum Arbeitseinsatz heranzuziehen sind im übrigen Frauen, wenn sie für einen Kriegsbeschädigten und Verletzten zu sorgen haben und dadurch in besonders hartem Maße in Anspruch genommen sind.

Wegen des Einzuges meldepflichtiger Frauen, die eine Hausgehilfin beschäftigen, wird noch eine besondere Regelung folgen. Hier ist eine allgemeine Zustimmungspflicht mit dem Ziel vorgesehen, die verfügbaren Hausgehilfinnen Haushaltungen mit Kindern und pflegebedürftigen Personen zuzuführen.

Bei der Entscheidung über die Stilllegung von Betrieben auf Grund der vor kurzem ergangenen Anordnungen des Reichswirtschaftsministers arbeiten alle in Frage kommenden Stellen von Partei, Staat und Wirtschaft zusammen. Das Schwergewicht liegt bei den bezirklichen Instanzen. Als Grundlage für die Überprüfung werden kurz gefasste und einfache Fragebogen herausgegeben. Ist die Entscheidung über die Schließung gefallen, dann wirkt sie wie ein Stilllegungsbefehl, das heißt, es gibt ihr gegenüber kein Beschwerderecht. Man wird damit rechnen können, daß die Schließungen in den Wohnsiedlungen besonders vorsichtig gehandhabt werden. Ueberhaupt soll die kriegswirtschaftlich notwendige Versorgung überall erhalten bleiben. Besondere Rücksichtnahme ist gegenüber den Betrieben von Frontkämpfern und von Angehörigen zu erwarten. Andererseits kommt zum Zwecke der Kräftegewinnung auch die Herausnahme entbehrlicher Kräfte aus offenbleibenden Betrieben in Betracht.

Japanische Bombenangriffe

Koia, 9. Februar. (Dab.) Damit meldet von einem ungenannten Stützpunkt: Trotz ungünstigen Flugwitters hat eine kombinierte Einheit japanischer Heeresbomber und Jäger am Montag morgen den feindlichen Luftstützpunkt Kweilin, die Hauptstadt der Provinz Kwangsi, angegriffen und an den feindlichen militärischen Einrichtungen schwere Schäden verursacht. Unmittelbar nach dem Morgenangriff griff eine andere Formation japanischer Flugzeuge am Nachmittag Kweilin wiederum an und bombardierte und beschädigte den Bahnhof und andere militärische Einrichtungen. Gleichzeitig unternahm ein anderer japanischer kombinierter Verband von Bombern und Jägern einen Ueberrassungsangriff auf Hengyang in der Provinz Suanan, wo der feindliche Luftstützpunkt und andere militärische Einrichtungen bombardiert und schwer beschädigt wurden. Alle japanischen Flugzeuge sind wohlbehalten zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Bei einem neuerlichen Luftangriff auf Kanguan verlor die USA-Luftwaffe durch die Flut drei Bomber, während sechs weitere Maschinen im Verlaufe von Luftkämpfen abgehoßen bzw. schwer beschädigt wurden.

Volkspreis für deutsche Dichtung 1942. Der Vorsitzende des Deutschen Gemeindetages, Reichsleiter Oberbürgermeister Fiebigler, hat im Einvernehmen mit Reichsleiter Rosenberger und mit Zustimmung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda den Volkspreis der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände für deutsche Dichtung 1942 an Werner Jansen für sein Werk „Insel Helidentum“ und an Kurt Klinge für sein Werk „Die Raubtaube“ verliehen.

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland von M. BERGEMANN

Ueber-Rechtsschutz! Drei Quellen-Verlag Königshausen & Natorp

44

Fast bis zu den Knien in den weichen Schnee einstehend, stapfte sie vorwärts. Ihr rechtes Knie schmerzte noch immer, doch achtete sie jetzt nicht darauf. Nahezu eine halbe Stunde lang arbeitete sie sich unentwegt durch den tiefen Schnee. Als sie einmal stehenblieb und den Himmel beobachtete, fielen ihr die schnell dahinjagenden gerollten Wolken am Horizont auf: ein Zeichen, daß der Sturm noch nicht verebte war. Wenn sie wenigstens bis zu der Telegraphenleitung gelangte! Dort konnte sie sich an einem Mast festbinden, wenn der Orkan von neuem zu toben begann. Denn sonst?

Sie begann zu laufen, etwa hundert Meter, und ging dann im Schritt. Aber das abwechselnd schnelle Laufen erschöpfte sie. Ihr schon überanstrengter Körper war einem solchen Parforcelauf nicht gewachsen. Sie bekam Herzkopfen, ihre Schläfen hämmerten und Atembeschwerden fielen sich ein. Sie taumelte und sank in die Knie. Doch nur kurze Zeit, dann begannen ihre tauben Füße sich wieder in Bewegung zu setzen. Der Schweiß drang ihr aus allen Poren, und die Kleider blieben ihr am Leibe kleben. Ihre Kniegelenke schmerzten, und in ihren Schläfen begann es härter zu hämmern.

Immer öfter stürzte sie zu Boden. Doch die Angst, vom erneuten Ausbrechen des Sturms abgerissen zu werden und hier elend umkommen zu müssen, trieb sie wieder auf. Schnell wie ein flüchtiges Reh, jagte sie vorwärts. Sie konnte sich kaum noch entsinnen, weshalb dies alles geschah; aber ganz plötzlich begann es in ihren hämmernenden Schläfen zu dämmern. Sie blieb stehen und schaute zurück, vermochte

aber nicht festzustellen, aus welcher Richtung sie gekommen war.

Resignation und Teilnahmslosigkeit ergriffen von ihr Besitz. Krachend und nach Atem ringend, stapfte sie weiter. Bald stellte sie fest, daß ihr Gehirn allmählich außer Funktion trat und ihr Denkfähigkeit nachließ. Ihr Geist hatte auch bereits so gelitten, daß sie den Vorgang nicht mehr zu fassen vermochte. Ihr Angstgefühl verstärkte sich von Minute zu Minute, und ihr Wille und Verstand nahmen in dem gleichen Maße ab. Sie lief schneller und schneller, obwohl sie doch genau wußte, daß es ihren sicheren Untergang bedeutete. Doch belag ihr geschwächter Körper nicht mehr die Kraft zum Widerstand. Von Grauen gekehrt, wankte sie dahin. Der sich wieder aufmachende eisige Nordostwind drang ihr bis auf die Haut und ließ ihr fast das Blut in den Adern gefrieren.

Dessen ungeachtet lief sie weiter und weiter, bis sie völlig ermattet in den Schnee fiel. Noch einmal stand sie auf und schleppte sich fort. Dann war sie am Ende ihrer Kräfte.

Willenlos, mit stiller Resignation sah in ihr Schicksal ergebend, blieb sie liegen. Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung brannten in ihrem Antlitz.

In ihrem jetzigen Geisteszustand, der schon nahezu an Wahnsinn grenzte, bemerkte sie nicht einmal mehr, wie immer neue Schneemassen herantrrieben und ihren völlig erstarrten Körper einwöhten.

Fast zwei Stunden lang sah Algot Bruce am Totenbett seines Vaters. Er hatte gänzlich das Gefühl für die Zeit verloren. Alle seine Gedanken waren auf den Mann gerichtet, der mit geschlossenen Augen und bloßem Gesicht neben ihm lag. Er konnte es noch immer nicht fassen, daß sein Vater, der gestern Abend noch bei voller Gesundheit neben ihm am Abendbrotisch geessen hatte, heute tot sein

sollte. Erschollen von einem Verdreher, der es lediglich auf sein Geld abgesehen hatte!

Daß Koia nicht der Mörder seines Vaters war, stand für Algot von vornherein fest, auch wenn noch so viele Beweise gegen ihn sprachen. Er kannte den Chemiker sehr gut und glaubte deshalb nicht an seine Schuld. Obersonenig aber bestand für ihn nicht der geringste Zweifel darüber, daß Koias Anklage gegen seinen Vater auf einem Irrtum beruhte. Wenn ihr alte Herr vor einigen Tagen wirklich einen Wechsel mit Koias Unterschrift der Midlandbank übergeben hatte, so tat er das bestimmt in dem guten Glauben, ein echtes Akzept vor sich zu haben. Mit einem Zuchthaus wie diesem Wortessen, hätte sein Vater niemals gemißtrautet. Auch die Beschuldigung, daß der alte Algot absichtlich die junge Krankenschwester dem Lappen ausgeholfert haben sollte, konnte keineswegs den Tatfrage entsprechen. Sicherlich hatte auch hierbei der Zuchthausleiter allein seine Hände im Spiel. Daß Koia alle diese Verbrechen seinem Vater zur Last legte, war wohl nur darauf zurückzuführen, daß man den Chemiker absichtlich falsch unterrichtet hatte, um den wirklichen Täter zu schonen.

Alle diese Gedanken gingen Algot Bruce im Kopf herum, während er zu Füßen des toten Vaters saß und Stunde um Stunde bei ihm wachte.

Erst als die Dämmerung hereinbrach und es ganz finstern im Zimmer wurde, stand er auf, um wenigstens die dringendsten Büroarbeiten zu erledigen. Mit ziemlich unklarem Kopf ging er in das Privatbüro hinüber und blätterte die auf dem Schreibtisch liegende Post durch. Es war nichts Wichtiges dabei, doch mußten einige Briefe umgehend beantwortet werden. Da die Büroangestellten bereits nach Hause gegangen waren, setzte er sich selbst an die Schreibmaschine. Doch wollte es nicht so recht vorangehen. Es gelang ihm kaum, einen klaren Gedanken zu fassen. Auch war es so kalt im Zimmer, daß er steife Finger bekam.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Altenteig, den 10. Februar 1943

Kein Hausbrand geht Sparfamkeit

Kohlezuteilung für den nächsten Winter wird geringer

Der Reichsbeauftragte für Kohle teilt mit: Im November 1942 konnte angesichts der sehr günstigen Witterung in den Herbstmonaten, die bereits eine erhebliche Minderung des Hausbrandbedarfs mit sich gebracht hatte, die Herabsetzung der Belieferung der Hausbrandverbraucher um durchschnittlich 10 v. H. erfolgen. Die außerordentlich milde Wetterentwicklung in den Wintermonaten hat darüber hinausgehend den Hausbrandverbrauchern die Möglichkeit zu weiteren ins Gewicht fallenden Einsparungen gegeben. Der Reichsbeauftragte für Kohle sieht zwar davon ab, für die Zeit bis zum 31. März 1943 eine nochmalige Einschränkung der Lieferungen anzuordnen. Er weist jedoch alle Hausbrandverbraucher bereits jetzt darauf hin, daß für das kommende Kohlenwirtschaftsjahr eine über die jetzt geltenden Bestimmungen hinausgehende weitere Einschränkung der Hausbrandbezugs mengen erfolgen wird, um den gesteigerten Kohlenbedarf der Rüstungswirtschaft sicherzustellen. Diese Maßnahme ist für die Hausbrandverbraucher nicht übermäßig schwer, da sie bei häuslicher Verwendung aus den ihnen im Kohlenwirtschaftsjahr 1942/43 gelieferten Mengen Vorräte für das kommende Jahr erübrigen können.

Alle Hausbrandverbraucher werden daher eindringlich aufgefordert, unter Ausnutzung der milden Witterungsverhältnisse in den restlichen Wintermonaten und in der Ubergangszeit die größte Sparfamkeit im Kohlenverbrauch sich zur Pflicht zu machen und im eigenen Interesse möglichst große Mengen der ihnen gelieferten und noch zu liefernden Brennstoffe für das am 1. April 1943 beginnende neue Kohlenwirtschaftsjahr zurückzuliegen.

Die Antwort der Heimat

Es besteht kein Zweifel, daß der Soldat und nur der Soldat es ist, der in diesem Kriege Opfer bringt. Von der Heimat werden, mit Ausnahme der von Luftangriffen betroffenen Volksgenossen und der Kriegshinterbliebenen, höchstens Entschuldigungen und Entbehrenungen gefordert. Auch was sie an ihren Opfertagen, der Opfer unserer Soldaten gedenkend, auf sich nimmt, ist — wollen wir ehrlich sein — kein Opfer. Es ist und bleibt eine Spende, wenn sie vielleicht auch nicht jedem von uns leicht fallen mag.

Unser Wille muß sein, diese Spende so hoch zu bemessen, daß sie uns sichtbar wird, daß wir um ihretwillen etwas anderem, das uns lieb wäre zu tun oder zu besitzen, entsagen müssen. Unser Wunsch ist es, mit dieser Spende denen zu helfen, die unserer Hilfe und Kameradschaft bedürfen, in erster Linie den Frauen, Müttern und Kindern der draußen wachenden und kämpfenden Soldaten. Und unser Lohn und unser Glück ist es, zu wissen, wie dankbar, ruhig und stolz diese Soldaten im Bewußtsein der tätigen Volksgemeinschaft ihre Gedanken in die Heimat geben lassen. Deshalb wird am nächsten Opfertage, dem 14. Februar, die Heimat tun, was in ihren Kräften steht.

Sonnenstrahlen

In diesen Wochen wirt Frau Sonne neues Leben. Sie scheint nicht immer. Aber wenn einmal ein heller, klarer Tag ist, dann zeigt sie uns, daß sie sich langsam, aber sicher wieder die Macht erobert. Manchmal merkt man es auf ganz zufällige Weise. Wir fühlen sie auf dem Rücken oder am Arm, sogar im Gesicht. Es ist wieder soweit, daß die Menschen auf der Straße an solchen hellen Spätwintertagen die Sonnenseite suchen, und wenn sie irgendwo im Freien warten müssen, suchen sie sich ein sonniges Plätzchen und warten ganz gerne. Denn wenn auch im Grunde noch immer Winter ist, so scheint es uns doch, daß Frau Sonne schon sichtbar an Kraft gewinnt und daß ihre Strahlen anders gemordet sind als noch im Januar.

Am meisten merkt man es, wie gesagt, in den geschlossenen Räumen. So kommt es, daß kluge Hausfrauen frühmorgens, wenn sie den Ofen heizen, erst rasch aus dem Fenster schauen. Denn sie wissen ganz genau, wenn die Sonne in die Fenster scheint, kann können sie ein paar Kohlen weniger in den Ofen laden, die restliche Heizung besorgt Frau Sonne persönlich.

Jeden Tag werden die Sonnenstrahlen ein bißchen kräftiger und ein bißchen wärmer. Wir wissen es, daß ihnen der Winter nicht mehr lange standhalten kann, daß er vor der Beharrlichkeit und Ausdauer des lebenspendenden Himmelsgeistes allmählich die Segel streichen muß.

* Wieder Sommerpreis für Eier. Nach der winterlichen Ruhe in der Vegetationszeit der Hühner ist jetzt wieder mit einer Stei-

gerung des Eieranfalls zu rechnen. Auch die Einfuhr von Frischeiern aus den Nachbarländern wird sich jahreszeitgemäß verhalten. Noch reicht allerdings der Eieranfall nicht aus, um über den Kreis der benutzten Berechtigten, wie Logareite und Krankenhäuser, hinaus alle übrigen Verbraucher zu beliefern. Mit Wirkung vom 1. Februar ist aber für die Verbraucher der Sommerpreis für Eier in Kraft getreten; er liegt um 2 Pf. unter dem Winterpreis.

Unsere Soldaten lieben Wilhelm Busch

Die Wilhelm-Busch-Gesellschaft, die sich innerhalb weniger Jahre zu einer der größten literarischen Gesellschaften entwickelte und heute mehrere tausend Mitglieder in allen Teilen des Reiches zählt, hat sich auch im vergangenen Jahre stark vergrößert und vor allem viele Freunde und Mitglieder an allen Fronten unter den Soldaten gewonnen, wie viele Zuschriften und Anmeldungen immer wieder beweisen. Besonders erfreulich hat sich die Anregung, Feldpostausgaben herauszugeben, ausgewirkt. Am Abschluß des alten Jahres konnte auch endlich ein langgehegter Wunsch der Gesellschaft, das Pfarrhaus in Nechtshausen zu erwerben, in die Tat umgesetzt werden. Das Haus, in dem Wilhelm Busch die letzten Jahre seines Lebens verbrachte, soll zu einer würdigen Gedenkstätte ausgebaut werden. Große Erfolge waren den Wilhelm-Busch-Ausstellungen in Wien, Graz, Strazburg und Reichenberg beschieden. Viele Original-Zeichnungen, Aquarelle, Skizzen, eine Bildgeschichte „Berühmte“, die Originalpartitur „Der Bettler auf Besuch“ wurden dem Wilhelm-Busch-Museum in Hannover auch im letzten Jahre von verschiedenen Spendern überreicht.

Stuttgart. (Ein vielversprechender Burche.) Der 21 Jahre alte Alfred H. aus dem Ruhrgebiet, der aus seiner Dienstverpflichtung aus Wilhelmshaven entlassen war, hatte sich nach Stuttgart begeben, um sich hier an seiner bedieneten, 17 Jahre alten Braut, die ihm unten geworden war, zu rächen. Er gab sich ihr am Telefon mit verheerter Stimme als Kriminalkommissar aus und teilte ihr mit, daß ihr verlassener Bräutigam aus Gram über ihre Untreue Selbstmord begangen habe. Sie habe deshalb zur Vernehmung bei der Kriminalpolizei zu erscheinen. Da ihm in Stuttgart sehr rasch das Geld ausging, verschäufte er sich durch Diebstähle weitere Mittel zu beschaffen. In einem Hotel, in dem er einige Tage zuvor gewohnt hatte, drang er in mehrere Zimmer ein, die er mit dem dem Förstner entwendeten Schlüsseln öffnete. Er wurde jedoch dabei auf frischer Tat ertappt und festgenommen.

Stuttgart. (Tödl. Verunglück.) Am Sonntag vormittag wurde in Stuttgart-Untertürkheim ein 64 Jahre alter Hilfsarbeiter beim Abhängen eines Eisenbahnwagens lebensgefährlich verletzt. Der Verunglückte wurde ins Friedrich-Wilhelm-Hospital übergeführt, wo er einige Stunden später starb.

Stuttgart. (Kunzefahren.) In der Königsstraße bei der Einmündung in die Schulstraße wurde eine 35 Jahre alte Frau beim unachtsamen Ueberfahren der Fahrbahn von einem Lastkraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Sie erlitt eine leichte Gehirnerschütterung und Hautabschürfungen und mußte ins Katharinenhospital gebracht werden.

Kornwestheim. (K. Ludwigsgewinn.) (Hochherzige Spende.) Eine unbekannte Frau überlieferte der Ortsgruppe Kornwestheim-West ihrem ganzen monatlichen Familienunterhalt von 142 RM. für das Winterhilfswort, um damit unseren Frontkämpfern gegenüber einen kleinen Dank abzustatten.

Freiburg. (Verkehrserleichterung.) Für Reisende, die aus Baden-Elsch und dem übrigen Reich kommend, von Weisk am Rhein aus nach Stationen der Oberrheinbahn Rheinischen-Badobahn-Konstanz usw. weiterreisen, ist das zeitraubende Umladen von Koffer, Station deutscher Reichsbahn, über Schopfheim, Säckingen nicht mehr notwendig. Als wesentliche Erleichterung des Verkehrs wurde zwischen Weisk am Rhein und der Station Grenzach am Beginn der Oberrheinbahnlinie ein viermal am Tage verkehrender Pendelzug eingerichtet. Er passiert den Bahnhof Basel-Deutsche Reichsbahn ohne Halt.

Florsheim. (Erschossen aufgefunden.) Am Sonntag morgen wurde auf dem Seehausplatz unweit des Kupferhammers eine 32 Jahre alte Hausgehilfin auf einer Bank liegend tot aufgefunden. Die Leiche wies am Kopf eine Schußwunde auf. Die Feststellungen der Kriminalpolizei sind im Gange.

Neustadt i. Schw. (60 Jahre am Ambos.) Auf dem Hohentor bei Waldau vollendete Schmiedemeister Mathias Kistler sein 78. Lebensjahr; zugleich konnte er sein 60jähriges Berufsjubiläum feiern. Noch heute geht Kistler seinen täglichen Arbeiten nach.

Schädlingsbekämpfung im Obstbau!

Von Kreisbaumwart Walz-Ragold

Der Blütenknospenanfall der Obstbäume berechtigt zu sehr guten Hoffnungen und begnügt begreiflicherweise allgemeinem Interesse. Die Teilschäden und Blütenknospenanfälle konnten dank des warmen Herbstes gut ausreifen, was während der vergangenen 3 Jahre mangelte. So wie die Witterung hierfür günstig war, war sie es jedoch auch für die Ausbreitung der verschiedenen Schädlinge. Der schlimmste Feind der Apfelblüte ist der Apfelblattläufer, dessen Eier jetzt massenhaft am Fruchtholz zu finden sind. Es scheint, daß auch der Frostschäfer sich wieder stärker verbreitet, wenigstens weisen angebrachte Leimzettel ein reiches Frugenergebnis auf. Auch sehr reichliche Cnabiden der Rosen Spinne sind zu finden. Ferner sind noch stark verbreitet die Schildläuse an Ähren, Stielen und Beerenobst. Gegen all diese Schädlinge richtet sich die überall eingebürgerte Wintergespritzung, die jetzt bis April durchgeführt werden kann. Das bewährte Obstbaumkalkbolleneum ist in genügender Menge vorhanden, ebenso die Schwefelkalkbrühe, welche letztere neuer auch für Sommergespritzung mehr verwendet werden muß, da Kupfermittel nicht so reichlich vorhanden sind. Das Obstbaumkalkbolleneum wird im Februar 8-10 % (10 kg Obstbaumkalkbolleneum und 90 Liter Wasser verwendet). Im März 6-8 %. Wenn Getreide oder Kirschen als Unterkultur vorhanden ist, sind bei Zweifelsfragen empfiehlt es sich, 5 % Obstbaumkalkbolleneum und 10 % Schwefelkalkbrühe zu nehmen, dadurch werden die Sprißschäden an Unterkulturen geringer. Da die Schädlinge in der Hauptsache am Fruchtholz abgelegt sind, ist es wichtig, alle Zweige und Äste von allen Seiten gründlich zu besprühen, weil nur da, wo Sprißbrühe hintraf, die gewünschte Wirkung eintritt. Die Baumbesitzer sollten alles daransetzen, möglichst alle Blüme zu spritzen. Gegenläufige Hilfe ist sehr zweckmäßig. Beerenobst kann ebenfalls mit 5 %igem Obstbaumkalkbolleneum und 10 %iger Schwefelkalkbrühe gespritzt werden, solange die Knospen noch zurück sind, um die Schildläuse zu vertilgen. Die Schwefelkalkbrühe wirkt besonders auch gegen den Stachelbeermehltau. Wo Gemüse oder Gartenerdbeeren von der Sprißbrühe getroffen werden können, ist es ratsam, solche mit Säcken oder Ähnen abdecken. Die Wintergespritzung lohnt sich jedenfalls sehr gut und sollte möglichst bald vorgenommen werden, ehe die übrigen Arbeiten im Feld und Garten drängen.

Soldatenurteil.

Kaiser Napoleon III. hatte, gleichzeitig parlamentarisch und autokratisch regierend, für den April des Jahres 1870 allgemeine Wahlen ausgeschrieben.

Auch seine Armee sollte mit dem Stimmzettel antreten und bekunden, ob sie mit ihrem Empereur weiterhin einverstanden sei oder nicht.

Der preussische Militärattaché in Paris, der damalige Major Graf Waldersee, erfuhr davon und anfertigte sich einem Diplomaten gegenüber folgendermaßen: „Den Soldaten zu befragen, ob er einen Kriegsherrn, dem er den Eid geleistet, noch ferner behalten will oder nicht, ist ein so starker Witz, daß ich dafür keine Worte habe.“

Als ihm der andere entgegenkam, er müsse doch eben die französischen Verhältnisse und nicht die preussischen im Auge fassen, sagte Waldersee: „Ich urteile nicht als Preusse, sondern einfach als Soldat. Wären es Franzosen oder Türken sein, so etwas kann sich in keiner Armee dieser Welt ungestraft begehen!“

Einige Monate später erhielten Waldersee, der Diplomat und alle Welt die Bestätigung dieses Urteils: Sedan und Wilhelmshöhe! Karl Rauhner

Auszeichnung für den Kommandeur der spanischen Blauen freiwilligen Division. Dem Generalmajor Infantes wurde im Namen des Führers das Eisener Kreuz 1. Klasse verliehen, nachdem ihm bereits am 17. Januar das Eisener Kreuz 2. Klasse überreicht worden war.

Mit Koks und Kohle haltet Haus, das Ofenloch gibt nichts heraus!

Gestorben

Neubulach: Eva Maria Schöngarth veru. Gewinner, geb. Stoll; Kbt: Maria Suhr, geb. Hornberger, 79 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Direktor Ludwig Schöngarth, Druck: Druckerei Carl Schöngarth, Neubulach.

Ämtliche Bekanntmachung

Kreis Freudenstadt

Verteilung von Apfelsinen und Mandarinen

Demnächst werden im Kreis an lämtliche Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren (einschließlich Selbstverforger) sowie an werdende und stehende Mütter Apfelsinen und Mandarinen verteilt. Es erhalten Kinder und Jugendliche (einschließlich Selbstverforger) je 1/2 Kilogramm, werdende und stehende Mütter je 1 Kilogramm je Kopf Apfelsinen bzw. Mandarinen.

Die Abgabe erfolgt auf den Abschnitt A 36 der rosa Nahrungsmittelkarte für Kinder von 0 bis 3 Jahren und für Kinder und Jugendliche von 3 bis 18 Jahren, für die 3-18jährigen Selbstverforger auf den Fopplabschnitt N 35/36 der blauen Nahrungsmittelkarte der 46. Zuteilungsperiode mit dem Aufdruck „Freudenstadt“. Werdenden und stehenden Müttern wird durch die Kartenausgabestelle ein Berechtigungschein ausgestellt.

Zum Zweck der Altersfeststellung haben die Selbstverforger unter Vorlage der 4. Reichsbürgerkarte den Doppelschnitt N 35/36 durch die Kartenausgabestelle mit dem Dienststempel versehen zu lassen; Doppelschnitte ohne Dienststempel und Nahrungsmittelkartenabschnitte auswärtiger Ernährungsämter dürfen nicht beliefert werden.

Vom 9. bis 13. Februar 1943 findet zunächst in folgenden Kreisgemeinden eine Verteilung statt:

1. in Freudenstadt und Balersbronn an den gesamten genannten Personenkreis,
2. in Alpirsbach an die werdenden und stehenden Mütter,
3. in Pfalzgrafenweiler an die Kleinkinder von 0 bis 3 Jahren und an die werdenden und stehenden Mütter.

Die Kleinverfeiler haben die eingekommenen Kartenabschnitte und Berechtigungscheine, erstere zu 100 Stück, auf Vorgesicht, den Kartenausgabestellen zur Vorrechnung vorzulegen und etwaige Restbestände an Früchten zu melden.

Zusicherungen werden nach den Bestimmungen der Verbrauchsregulierungs-Ordnung befristet.

Freudenstadt, den 8. Februar, 1943.

Der Landrat — Ernährungsamt Aht. B.

Futtermittel für Pferde

Abchnitt 5 der Futtermittelscheine für Pferde wird hiermit zum 1. März 1943 aufgerufen. Auf diesen Abchnitt kommen bis zu 180 Kilogramm Pferdemischfutter für je ein leicht arbeitendes Pferd, bis zu 240 Kilogramm Pferdemischfutter für je ein normal arbeitendes Pferd, bis zu 300 Kilogramm Pferdemischfutter für je ein schwer arbeitendes Pferd für die beiden Monate März und April 1943 zur Verteilung, sofern die Futtermittelscheine mit dem Dienststempel des Ernährungsamtes versehen sind.

Die Abchnitte müssen zur Sicherung der Belieferung bis spätestens 12. Februar 1943 einem württembergischen Futtermittelverfeiler übergeben werden. Die Futtermittelverfeiler erhalten dann auf Grund der vorgelegten Abchnitte beim Ernährungsamt, Aht. A — Zweigstelle Freudenstadt —, auf Antrag einen Bezugsschein. Der Verfeiler hat diesen Bezugsschein bis spätestens 22. Februar 1943 einem Großverfeiler weiterzuleiten. Später beim Großverfeiler eingehende Bezugsscheine können nicht mehr berücksichtigt werden.

Freudenstadt, den 6. Februar 1943.

Ernährungsamt Aht. A (Kreisbauernschaft Calw)

— Zweigstelle Freudenstadt —

Eine ruh. u. Fahr. Kuh verkauft Ulrich Pöcher, Nischberg

Suche zu kaufen zwei trüchtige

Ziegen

rot. Tausch gegen eine Schlachttige. Zu erfagen Telefon Schönmlingach 92.

Waschtisch

oder Wäsche-Kommode in gutem Zustand zu kaufen gesucht.

Angebote Nr. 15 an die Geschäftsstelle ds. Bl.



2 Zuchtrinder

von prima Abstammung in der Milchleistung verkauft

C. Fezer, Ortsbauernführer, Pfalzgrafenweiler

Männerchor. Heute 20.30 Uhr Singstunde im Lokal. Bitte pünktlich. 20 Uhr Ausfahrt.

NSB. Heute 19.45 Uhr dringend oder kurz.

H.S.-Gef. 3/401 Altenteig

Die ganze Gefolgschaft tritt heute abend um 20 Uhr in Uniform am Heim an.

Wir haben uns verlobt

Albertine Märklen

Gerhard Kastka

Pfk. d. Lw.

Altenteig Königsberg

München

31. Januar 1943

Gloria
Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften. Gloria-Werk, Köln-Nippes

2-3 herr Zimmer
möglichst mit Küche zu mieten gesucht.
Angeb. an Ehrmann, Stuttgart, Hafensbergsteige 7 Tel. 64214

Inserate erbiten wir uns frühzeitig!

